vorteilhafter erschienen. So hätten sich z.B. unter dem Kapitel «*Zentrale Themen im Würzburger Schelling-Kreis*» (S. 309–386) einige der anderenorts aufgegriffenen Aspekte vereinigen lassen. In der vorliegenden, enorm verzweigten Untergliederung der Arbeit bleiben so einige, im Interesse der Vollständigkeit aufgenommene, referierende Kapitel recht blass («*Naturphilosophie und Medizin*», S. 45f.) und teilweise flüchtig («*Animalischer Magnetismus*», S. 93f. «*Naturphilosophische Vorstellungen vom lebenden Organismus*», S. 334f.). Dass die Wirkung einer vom Thema und der sorgsamten Bearbeitung her aufschlussreichen Studie durch die womöglich vermeidbare Mühsal ihrer Lektüre begrenzt wird, gilt für wissenschaftliche Arbeiten nicht minder als für publikumswirksamere Darstellungen. Und selbst einer wissenschaftlich exakten Habilitationsschrift steht ein übermächtiger Anmerkungsapparat (knapp 400 Anmerkungen je 100 Seiten; bis zu 38 Zeilen Anmerkungen im Verhältnis zu 6 Zeilen Haupttext), wie ich meine, nicht unbedingt gut zu Gesicht.

Stefan Grosche, Dresden

Roger, Jacques: **Pour une histoire des sciences à part entière.** Texte établi et présenté par Claude Blanckaert. Paris, Albin Michel, 1995. 475 p. FFr. 160.– (Bibliothèque Albin Michel, Idées). ISBN 2-226-07649-2.

Jacques Roger (1920–1990), Professor an der Sorbonne, Directeur d'études an der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, Leiter des Centre International de Synthèse, wurde als Verfasser einer wichtigen Studie über die Naturgeschichte im 18. Jahrhundert¹ und einer massgebenden Buffon-Biographie² bekannt. Hier liegt eine Auswahl seiner Aufsätze zur Wissenschaftsgeschichte (Medizin der Renaissance, Naturgeschichte und Biowissenschaften des 17./18. Jahrhunderts, Evolutionismus und seine Vorläufer) vor, ergänzt durch zwei Essays, die in seine Fragen, methodologischen Überzeugungen und seine immanente Philosophie einführen (Claude Blanckaert und Jean Gayon). Die Liste seiner Publikationen erleichtert die vertiefte Beschäftigung mit Rogers historiographischer Leistung. Leider fehlt ein Sach- und Namensregister, das die inhaltsreiche, über 470 Seiten starke Publikation erschliessen könnte. – Rogers Arbeiten entstanden etwa gleichzeitig mit den bis heute für die Geschichte und Philosophie der Naturwissenschaften entscheidenden Publikationen von Kuhn, Popper, Lakatos, Feyerabend, Toulmin, Foucault. In der Auseinandersetzung mit ihnen und dem Erbe von Koyré und Bachelard gewinnt das Programm von Roger ein charakteristisches Profil. Roger wollte als humanistischer Historist eine *histoire historique* der Naturwissenschaften praktizieren und sich damit bewusst von der Geschichtskonstruktion der Philosophen, der Epistemologen und von der für Naturwissenschaftler oft so überzeugenden Suche nach Vorläufern absetzen. Gegen die hypothetische Konstruktion stellte Roger die gelehrte Deutung der historischen Texte aus ihren Kontexten (*érudition*), gegen die Suche nach revolutionären Brüchen, nach der Demarkationslinie zwischen der reinen, wahren Wissenschaft und der Vor-Wissenschaft setzte er den Bericht über die langsame, prozesshafte Entwicklung wissenschaftlicher Ideen. An die Stelle der *einen*, die Epoche beherrschenden Episteme oder

1 Les sciences de la vie dans la pensée française au 18^e siècle: la génération des animaux de Descartes à l'Encyclopédie, Paris (Armand Colin), 1963.

2 Buffon: un philosophe au Jardin du Roi, Paris (Arthème Fayard), 1989.

des allein geltenden Paradigmas trat bei Roger die Einsicht in die Vielfalt gleichzeitig wirkender Gedanken in ihrer individuell-schöpferischen und in ihrer kulturell verankerten, die Mentalität der Menschen einer Zeit dominierenden Dimension (*pay-sage scientifique* oder *écosystème intellectuel*). Roger wollte die Wissenschaftsgeschichte für die Geschichtswissenschaft zurückerobern, sie aus dem Terrain der Wissenschaftsphilosophen und -soziologen in die Domäne der Kultur- und Geistesgeschichte verpflanzen. Auch wer Rogers verstehenden Historismus für wenig aktuell hält, wird mit grossem Interesse mitverfolgen, wie sich angebliche Inkohärenzen, die Relikte von Theologie, Dämonenglauben oder Aristotelismus im Werk von Heroen der naturwissenschaftlichen Moderne durch die Hermeneutik des gelehrten Historikers zu sinnvollen Denksystemen zusammenfügen, die sich einer Reduktion auf die ihnen von späteren Globalperspektiven zugeordneten Bedeutung widersetzen. Die Wissenschaftsgeschichte erfüllt dadurch ihre subversive Funktion, einfach aufgehende Zurechnungen zu stören und uns aufzufordern, unsere eigene Wissenschaft neu zu bedenken. Für Roger gab es kein «reines», «unschuldiges» Wissen, und die Wissenschaftsrevolution des 16./17. Jahrhunderts deutete er nicht als Durchbruch von Rationalität, sondern als neues Verhältnis der Menschen zu Natur, gekennzeichnet durch den Willen, über die Natur wie den Menschen Macht zu gewinnen. Exemplarisch zeigt der hier wiedergegebene Aufsatz über die Geschichte der Eugenik («L'eugénisme 1850–1950», 1989) den Humanisten, der eine unmenschliche Wissenschaft als Entsprechung einer unmenschlichen Gesellschaft verstand.

Christian Simon, Allschwil